

ein Wirrwarr aus blauer Tinte. *MS* prangte an seinem Hals und auf seiner Stirn eine *13*.

Sie kannte ihn. Er war letzte Woche hier gewesen, ein Wrack. Hepatitis C und Tripper. Er hatte einen Namen – Lopez – angegeben, sich aber nicht ausgewiesen. Sie vermutete, dass der Name falsch war. Aber das spielte keine Rolle. Er war krank, und sie war Ärztin. Sie hatte ihn behandelt. Auch wenn er ihr unheimlich war.

Aber jetzt?

»Sie müssen das nicht tun«, sagte sie mit bemüht fester Stimme.

»Müssen muss ich nicht. Ich will.« Grinsend trat er näher, drängte seine Gürtelschnalle dicht vor ihr Gesicht und legte die Klinge flach auf ihre Wange. »Und du auch. Wenn du weiterleben willst.«

»So nicht.«

Ein leiser Pfiff von hinten.

Der Gangster wirbelte herum und zog dabei

einen verchromten Ruger .357 unter dem Hemd hervor. Ein wahrer Revolverheld.

Aber eine größere Hand war schneller. Sie packte den 4-Zoll-Lauf, riss ihn nach oben, dann nach außen und zur Seite.

Schnell, aber nicht schnell genug.

Sehnen rissen im Handgelenk des Gangsters, aber sein Zeigefinger schlug gegen den Abzug der gespannten Waffe. Eine Magnum-Patrone feuerte mit ohrenbetäubendem Knall in eine Deckenfliese und erhitzte den Lauf in der Rechten des Mannes. Doch er ließ nicht los.

Seine linke Faust schmetterte gegen das Kinn des Gangsters und ließ ihn in den Knien einknicken. Er sackte bewusstlos zu Boden.

Das alles war blitzschnell gegangen.

Dr. Guzman hatte keine Zeit gehabt zu schreien, geschweige denn zu helfen. Aus großen Augen starrte sie den Mann an, der jetzt vor sie hintrat. Er war groß, muskulös. Schwarzes Haar, blaue Augen.

Noch unter Schock, brachte sie nur heraus:
»Wer sind Sie?«

Der Mann steckte den Ruger in den Hosenbund.

»Meine Schwester Sally schickt mich. Damit.« Er deutete auf einen Rucksack, den er ein paar Meter entfernt auf dem Boden abgestellt hatte. »Antibiotika. Sie hat gesagt, dass Sie damit knapp sind.«

»Dr. Sally Ryan?«

»Ja.«

»Dann müssen Sie Jack Ryan sein.«

Er zuckte mit den Schultern und lächelte.

»Junior.«

2

Idlib, Syrien

Der syrische Kämpfer stand auf dem Dach des Wohnhauses, beschirmte seine alternden Augen vor der tief stehenden Sonne und beobachtete die Kinder, die sieben Stockwerke unter ihm auf der Straße spielten. Schwitzend und lachend jagten sie in den langen Schatten der Häuser hinter dem Ball her wie Bienen hinter einem Hund, ohne auf ihre ängstlichen Mütter zu hören, die ihnen zuriefen, sie sollten nach Hause kommen und aufräumen. Er schmunzelte.

Kinder waren überall gleich.

Die Waffenruhe war ein Segen. »Allah sei Dank«, murmelte er vor sich hin. Er sah auf seine Uhr. Eine nervöse Angewohnheit. Das schwindende Licht verriet ihm, dass bald die Stimme des Muezzins aus den Lautsprechern ertönen und zum Maghrib rufen würde.

Anfangs hatte er getobt, als sein Bataillonskommandeur, ein Iraker, den Waffenstillstand mit dem Schlächter Assad und seinen Zahlmeistern, den gottlosen Russen, verkündet hatte. Doch in den letzten neun Wochen hatten sie Zeit gehabt, sich auszuruhen, Waffen, Lebensmittel, Treibstoff und Bargeld einzuschmuggeln und sich neu zu formieren. Jetzt waren sie gegen jeden Angriff aus der Nähe gewappnet, und mit ihren Stinger-Raketen hielten sie die gefürchteten russischen Jets und Helikopter fern. Alle hochrangigen Kommandeure der Al-Nusra-Front waren hier stationiert, selbst der Emir wohnte in Idlib, nur drei Häuserblocks